

Verantwortung von Theologie und Kirche heute in einer Gesellschaft, die aus den Fugen zu geraten droht

Reinhard Schmidt-Rost, Bonn

Ich schließe mich den Alarmrufen nicht an. Nach 70 Jahren Friedenszeit, getragen von wachsendem wirtschaftlichem Wohlstand und von einem großen zivilgesellschaftlichen Engagement, ist die Sehnsucht, es möge so bleiben, selbstverständlich. Das verbindet vermutlich viele Christinnen und Christen mit den meisten Menschen in unserer Gesellschaft, die sich über die Zukunft Gedanken machen und fürchten, dass die Gesellschaft unter den Belastungen von Vielfalt und Flüchtlingsströmen aus den Fugen geraten könnte.

Ich will mich den Alarmrufen entgegenstellen mit der Frage nach der Wirkung der christlichen Botschaft zum Wohl der Gesellschaft. Diese Botschaft hat die vergangenen 70 Jahre mitbestimmt, davon ist selten die Rede, aber das Engagement vieler Christen hat zu dieser Wirkung beigetragen, auch die Evangelische Akademikerschaft hat daran ihren Anteil. Mein Vortrag enthält einen Interpretationsvorschlag, wie eine spezifische Praxis der Kommunikation des Evangeliums zu dieser Friedenszeit beigetragen hat, eine Zeit, die ja keineswegs frei war von Belastungen und Gefährdungen des Friedens; mein Interpretationsvorschlag zielt auf eine Anerkennung gelungener Praxis mit der Hoffnung auf deren Fortbestand und Fortentwicklung.

Kirchengemeinden und theologische Fakultäten sind Organe von Kirche und Theologie, die die Vorstellungen des christlichen Glaubens als eine humanisierende Kraft in die Gesellschaft tragen. Sie sind nicht die einzigen, aber wichtige Institutionen, mit Verantwortung versehen, durchaus auch mit einem politischen Auftrag.

Dass es an staatlichen Universitäten christlich-theologische Fakultäten gibt, schien vielen akademischen Bürgern und erst recht weniger informierten Menschen in Deutschland seit einiger Zeit anstößig, ein Relikt aus vergangenen Zeiten, am besten schnell einzusparen. Die Bindekraft der Kirchen lasse nach, Volkskirchen gebe es nicht mehr. Der Papst und der Vatikan: Folklore, die Kirchentage: Volksfeste zur religiös gefärbten Belustigung, die diakonischen Einrichtungen: Entsorgungsbetriebe.

Erst die Diskussion über den islamischen Religionsunterricht und eine Stellungnahme des Wissenschaftsrats zur Rolle der Theologischen Fakultäten hat einer pluralen Gesellschaft, wie es die deutsche inzwischen geworden ist, bis in die Universitäten hinein die Ahnung erneuert, dass die wissenschaftliche Verantwortung für das Nachdenken über Transzendenzen kein Luxus ist, den sich wohlhabende Gesellschaften vielleicht noch leisten können, und dass die wissenschaftliche Reflexion über **Vorstellungen**, die in einer Gesellschaft maßgeblich wirken, schon gar keine Privilegierung einzelner religiöser oder politischer Gruppen darstellt: Es ist nicht gleichgültig für den Fortbestand und die Entwicklung einer Gesellschaft, welche Option sie wählt, um ein ihr selbst Jenseitiges, Transzendentes zu bestimmen, an dem sie sich orientiert. Vor allem wenn diese Gesellschaft den Wunsch hat oder den Anspruch erhebt, eine freie Gesellschaft zu sein, dann stellt sich die Frage an die Universitäten wie an die akademisch gebildeten Christen, welchen Beitrag wissenschaftliche Reflexion zur Prüfung üblicher und Entfaltung neuer Vorstellungen leisten kann, die der Gesellschaft als ein Anderes in einer Weise gegenüber treten, dass daraus eine Pflege von Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität erwächst; eine an wissenschaftlichem Denken orientierte Gesellschaft muss daran

interessiert sein, *solche* Transzendenz-Vorstellungen zu kommunizieren, die menschlicher Einsicht zugänglich sind und dazu beitragen, das Leben human zu gestalten.

Die Pflege der drei zentralen Dimensionen des Lebens in einer humanen Gesellschaft, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität geschieht in Massengesellschaften durch die Kommunikation geeigneter Vorstellungen in verschiedenen Formen von Massenmedien, in einer möglichst freien und vielfältigen *Medienlandschaft*.

Somit lautet die Leitfrage meiner Überlegungen: **In welcher Weise fördert die öffentliche Kommunikation des Evangeliums Gesellschaften mit hohem humanem Anspruch?**

Das Evangelium hat seit der Zeitenwende eine in antiken Gesellschaften bereits vorhandene spezifische, aber wenig dominante Tendenz konzentriert und universalisiert, die Tendenz nämlich, *Vorstellungen*, die zur Förderung der Grunddimensionen humaner Gesellschaften

Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität

beitragen, unaufhörlich in die öffentliche Kommunikation einzuspielen. Das Evangelium bewegt durch seine beiden Grundgedanken,

1. dass alle Menschen von Gott, dem Vater, mit Leben beschenkt wurden und deshalb
2. gerade in ihrer Verschiedenheit alle lebenswürdig sind,

jede Gesellschaft zu einem schonenden Umgang mit Differenzen und zu einem flexiblen Umgang mit Ordnungen, die als Ordnungen immer auf Vereinheitlichung hinwirken, also Differenzen gerade zu überwinden trachten.

Die positive Wirkung dieses Kommunikationsprozesses ist es, dass Ordnungen, wenn sie flexibel gestaltet werden, die genannten Grunddimensionen *Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität* begünstigen und damit zu einer weiteren Evolution der jeweiligen Gesellschaft sowohl in ihren einzelnen Gliedern, als auch im gesellschaftlichen Klima insgesamt beitragen.

Die Gefahr ist allerdings, dass die flexible Gestaltung von Ordnungen ihren Missbrauch nicht hindern kann, mit anderen Worten: je differenzierter Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität entwickelt werden, umso diffiziler ist ihr Gebrauch, zumal in modernen, also hochindividualisierten, komplexen Gesellschaften.

Meine These ist, **dass die unaufhörliche Kommunikation der Grundgedanken des Evangeliums in vielerlei Gestalt dazu beiträgt, die Flexibilität der gesellschaftlichen Ordnung zu fördern und zu entwickeln.**

In vier Schritten entfalte ich diese These: 1. Alte und neue Massenmedien 2. Das Evangelium - ein massenmediales Phänomen 3. Die besondere Botschaft 4. Von der wohltätigen Wirkung des Evangeliums in modernen Gesellschaften – und dazu dann eine Nachfrage: 5. Warum ist diese Praxis nicht längst verwirklicht?

1. Alte und neue Massenmedien.

Massenmedien haben sich nicht erst in der Neuzeit zu einem sozialen Tatbestand entwickelt. Es gibt sie, seit es Massen gibt, die medial erreicht und beeinflusst werden sollten, d.h. ohne die Notwendigkeit unmittelbarer Einwirkung einzelner aufeinander, aber durch Eindrücke, die

für alle Mitglieder einer Gesellschaft beobachtbar sind und durch Beobachtung Operationen im Individuum auslösen. Der Begriff Beobachtung bezeichnet hier in Anlehnung an die systemtheoretische Betrachtungsweise zunächst die unspezifische Operation, mit der ein Individuum auf den sozialen Prozess Kommunikation bezogen ist. Jede Form *bewusster* Rezeption von Informationen als Mitteilungen wird im Unterschied zur Beobachtung als Verstehen bezeichnet. Im Beispiel der sozialen Situation einer Vortragsveranstaltung: Alle Anwesenden, den Vortragenden eingeschlossen, beobachten den Kommunikationsprozess, der im Vortragsraum abläuft. Das Auffassen, das Verstehen der angebotenen Informationen liegt aber bei jedem einzelnen, kann nur begrenzt beeinflusst werden. Beispiele aus der Antike lassen sich leicht anführen: Ein Triumphbogen ist das Massenmedium des siegreichen Feldherrn, der Lorbeer-Kranz das Massenmedium des Olympiasiegers, verständlich für jeden Beobachter bis auf den heutigen Tag, wenn er es verstehen will und einen Grundbestand der kulturellen Codes kennt. Auch Theateraufführungen und literarische Texte sind als Massenmedien in der Antike verbreitet.

Massenmedien bearbeiten alltäglich die Differenzen, die jede Gesellschaft als Kommunikationsgeschehen konstituieren und zugleich in ihrem Bestand belasten oder stressen. Die Grundfunktion der Massenmedien, *die Vermittlung verbindender und verbindlicher Vorstellungen zur Erhaltung und Anregung von Gesellschaft als Kommunikationsprozess* findet sich in jeder Entwicklung von Gesellschaften seit unvordenklichen Zeiten: *Massenmedien sind mit Gesellschaft da*, auch wenn sie erst mit dem Zuwachs technischer Vervielfältigungsmöglichkeiten, Sprache, Schrift, Geld in alter Zeit, mit Buchdruck, Büchern und Flugblättern in der Reformationszeit, mit Zeitungen und Zeitschriften seit dem 17. bzw. 18. Jahrhundert Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben und als selbständige Phänomene unter diesem Begriff reflektiert und dann auch theoretisch als System abgegrenzt werden. Massenmedien bilden gleichwohl von Anfang an ein unverzichtbares Moment jeder Gesellschaft zur Verbreitung von bedeutungsvollen Vorstellungen oder Programmen, die weitere Kommunikation und also den Fortbestand der Gesellschaft ermöglichen.

Die Beschreibung von Gesellschaft als eines Kommunikationsprozesses ignoriert die Bedeutung von Institutionen nicht, interessiert sich aber zunächst für den Grundprozess von Gesellschaft, der allen seinen Institutionalisierungen voraus liegt. Diese Skizze der Bedeutung der Massenmedien gründet sich somit auf die folgenden Beobachtungen:

(1) Alle Beiträge zur Kultur alter und neuer Welten, verstanden als Formen lebenserhaltender Selbstäußerung, lassen sich als Operationen zum Zweck der Kommunikationsanregung oder der Kommunikationskontrolle auffassen.

Es begann mit den frühesten Grabstätten der Altsteinzeit und den Höhlenmalereien des Cromagnon-Menschen, setzte sich im Altertum unserer Kultur fort mit dem Turm zu Babel, der Gesetzesstele des Hammurabi, den Pyramiden, Tempeln und Opferaltären, mit beschrifteten Tontafeln und Münzen, mit den Epen Homers, den Heiligen Schriften aus aller Welt, jeglichen Theatervorstellungen, den technischen Einrichtungen zum Empfang von Hörfunk- und Fernsehprogrammen und Internet-Computern, in der Funktion als Massenmedien besteht zwischen diesen unterschiedlichen Techniken kein Unterschied. Diese Formungen des Mediums „Sinn“¹ in verschiedensten Techniken (Bild, Bau, Buchstabe, Buch, bildlichen Darstellungen und sprachlich gefassten Vorstellungen, akustischen und visuellen

¹ Luhmann, Gesellschaft, 44ff.

Signalen) leisten samt und sonders *Differenzbearbeitung* zur Pflege der Kommunikation, die Gesellschaft ist. Massenmedien heben die Differenzen nicht auf, selbst wenn die Aufhebung als ihre Aufgabe bezeichnet wird, sondern ermöglichen die Fortsetzung der Kommunikation über die Differenzen. Bei der Beobachtung von Kommunikation als sozialem Prozess wird im beobachtenden psychischen System eine autopoietische Bewegung ausgelöst, die zu Anschlusskommunikationen führt, zu Reaktionen des Individuums, solange es an das Kommunikationssystem Gesellschaft strukturell gekoppelt ist. Die Formen massenmedialer Praxis lassen sich danach unterscheiden, ob sie die strukturelle Kopplung der Beobachter fester oder freier gestalten; zu denken ist nicht nur an Publikationsmedien, sondern auch an Literatur-, Theater-, Sport- und Konzertveranstaltungen, Gottesdienste, Kirchentage, Wallfahrten.

(2) Massenmedien wirken auch als Instrumente der Machterhaltung unvermeidlich differenzierend, weil eine vollständige Kontrolle der Rezeption durch den Einzelnen nicht möglich ist, das heißt, dem Einzelnen kann die Freiheit, wie er die massenmediale Botschaft aufnimmt, nicht gänzlich genommen werden. So haben sowohl Sprache als auch Geld von Anfang an sowohl ausdifferenzierende wie entdifferenzierende Wirkung hat.

(3) Die Förderung von Differenzierung trägt zur Entwicklung von Gesellschaften im Ganzen wie einzelnen ihrer Mitglieder bei. In dieser Tendenz zu einer möglichst gewaltfreien Integration von Gesellschaft, die Ausdifferenzierung nicht nur zulässt, sondern bewusst anstrebt, lassen sich die Schriften Alten und Neuen Testaments als Impulse zu einem dauerhaften Kommunikationsprozess lesen. So stellen etwa die Sintflut- und die Turmbauerzählung, aber auch die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift, mit ihrer Ordnung der sieben Tage gerade eine differenzierte Wahrnehmung dar, wirken also als Ausdifferenzierung, erst recht die gewaltkritischen Schriften der Propheten, die die Vereinheitlichungstendenzen der Gewalt von Weltherrschern kritisieren und ein Friedensreich der Gemeinschaft aller Menschen gerade in ihren Unterschieden als Vision formulieren.

Das Evangelium von Jesus Christus kann in diesem Sinn als eine massenmedial wirkende Botschaft beschrieben werden, die auf eine gesellschaftliche Ausdifferenzierung hinwirkt, dabei aber *in einem* Individualisierung hervorruft *und* Integration stiftet. Diese Botschaft ist als massenmediales Programm vielfältig ausgestaltet worden. Als solches Programm einer vielgestaltigen massenmedialen Praxis wird das Evangelium im Folgenden dargestellt, nicht wie sonst in der kirchlichen Praxis als „Lehre“, die von Organisationen (Kirchen) veröffentlicht wird.

Bis in die Gegenwart – und hier besonders auffällig – erfüllen Massenmedien die Funktion, Wissen zur Verhaltensorientierung und inhaltliche Impulse zur Gestaltung von Gesellschaft in die öffentliche Kommunikation hinein zu vermitteln, das gilt nicht nur für die gute Botschaft „alle sind als Geschöpfe geliebt“, sondern genauso und noch viel intensiver von der „alles wird gut- Beruhigungsperspektive“ happy-endlicher soaps oder um die „jeder-Täter-wird-entlarvt“-Tatort-Beruhigung, für die „nur Neues ist gut“-Perspektive der Nachrichten-Redaktionen oder „nur schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten“- der Sensationspresse; in jedem Fall transportieren die Massenmedien Vorstellungen von der Welt, nicht wie sie ist, sondern wie sie aufgefasst werden kann oder aufgefasst werden sollte.

2. Massenmedium „Evangelium“

Ich komme damit zu einer differenzierten Beschreibung dessen, was ich unter Evangelium verstehe.

Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.
(Joh. 4,24)

Nicht als lokaler Kult, nicht als Zentrum der Gottesverehrung einer Stadt, eines Stammes oder Volkes, auch nicht als Tempellehre, sondern als Mitteilung, als Botschaft, also als massenmediales Phänomen in universalisierter Form sind die Worte des Jesus von Nazareth zuerst öffentlich wirksam geworden.

Das Evangelium von der *Nähe der Gottesherrschaft* (Mk. 1,15), die alle Menschen angeht, die daran glauben, von Gott, dem barmherzigen Vater, dem allein Guten (Mk. 10, 38), der allen liebevoll entgegenkommt (Luk. 15, 11ff.), oder die Botschaft von der *Güte Gottes, die alle Menschen wie eine Atmosphäre umgibt* (Mt. 5,44f. 20, 15., Röm. 2, 4, vgl. auch Ps. 139), hat sich als eine aufsehen erregende, Menschenmachtordnungen störende oder durch Irritation erneuernde *gute* Botschaft verbreitet. Bei diesem Verbreitungsvorgang wurden Merkmale von Massenmedien (universal, dispers, ohne Teilnahmepflicht, ohne Interaktion zwischen Sender und Empfänger) genutzt und seinerzeit moderne Medientechniken teils flexibel eingesetzt (Personen, Gespräche, Geschichten, Gleichnisse, Bildworte, Lieder, Reisetätigkeit), teils weiter entwickelt (Evangelien, Codices).

Als massenmediales Phänomen, als verbale Gestaltung des Programms der entgegenkommenden, tragenden und schützenden Liebe (Gottes) ist das Evangelium des Jesus von Nazareth in die Welt getreten, als Mitteilung, die das dritte Medium, das man das soziale Medium, oder in volkstümlicher Analogie zu Licht und Luft „Liebe“ nennen kann, in spezifischer Weise in Formen fasst, so dass die Kommunikation, die Gesellschaft ist, sich entfalten kann. Dass sich offenbar eine Konkurrenzsituation zu den massenmedialen Formungen des Dritten Mediums im römischen Reich der PAX ROMANA ergab, lässt sich aus dem Schicksal des Jesus von Nazareth, seinem Tod am Kreuz sicher erschließen.

Alle Menschen sind von Gott geliebt und sollen leben. Diese Aussage kann als das „Wort des Herrn“, „das in Ewigkeit bleibt“ (1.Petr. 3,25) bezeichnet werden, denn es transzendiert alle Wahrnehmung, übersteigt die Vorstellungskraft des Menschen, und wirkt sich gerade deshalb unaufhörlich zugleich provozierend und tröstend aus, je nachdem ob man es ablehnt oder ernst nimmt, ob man es also glaubt oder nicht.

Erst allmählich sind die beobachteten Auswirkungen und daran sich anschließenden Auslegungen dieser guten Nachricht durch Apostel, Evangelisten und ihre Hörer und Schüler in feste Formen einer Praxis gefasst worden, die rückblickend und zusammenfassend von modernen Wissenschaften als Religionspraxis beschrieben wird. Die Organisationen, die zur Kommunikation dieser Botschaft erfunden wurden, haben die spezifische Wirkung des Evangeliums als Botschaft von der entgegenkommenden Liebe, die *Aufhebung der Differenzen im besten Sinne*², immer wieder gefährdet und gefährden sie weiterhin, denn Organisationen stellen Ordnungen fest, das Programm der entgegenkommenden Liebe aber lässt jede Ordnung flexibel werden, so dass deren humaner Sinn erkannt und praktisch werden kann.

² Aufhebung von Differenzen ist in vierfacher Weise vorstellbar: 1. Aufhebung von Unterschieden durch Vereinheitlichung, 2. Aufhebung in die Erinnerung, 3. Aufhebung als Synthese, d.h. Vereinheitlichung auf höherem Niveau, 4. Verbindung der Differenzen unter Wahrung und Ausgestaltung ihrer Selbständigkeit.

3. Die Besonderheiten der Botschaft

Das Evangelium konnte sich als massenmediales Phänomen und unter den politischen Bedingungen im römischen Reich *nur* als massenmediales Phänomen, gerade nicht als stabile Organisation, mit reichsweiter Reichweite verbreiten und das aus fünf Gründen:

Erstens ist der Kern der Botschaft – Gott allein ist gut, er ist gerade darin das schlechthin Andere, aber alle Menschen sind des Lebens und der Liebe würdig – von der Art, dass er sich universal und zugleich für jeden Menschen verständlich und bedeutsam aussprechen, entfalten und gestalten lässt, zugleich aber auch als überraschend und skandalös, als zu einfach und zu weitreichend abgelehnt wird.

Das Vorstellungsvermögen des Menschen füllt den Begriff „Gott“ nahezu unwillkürlich mit stark wirkenden Bildern von Übermacht und gewaltsamer Einwirkung – oder wenigstens mit irgendeiner anderen Letzterklärung (z.B. Wahrheit), die den Kausalitätsbedarf des Verstandes befriedigt

(vgl. dazu neuerdings Andreas Krebs, "Mit oder ohne Gott? Zum Gespräch zwischen Glaube und Atheismus", Vortrag am 18.4.2017, Evang.Theol.Fak. der Uni Bonn).

Die erfahrbare Vorstellung, von Liebe umgeben und getragen zu sein, eröffnet hingegen einen Freiraum, gelegentlich geradezu einen Spielraum, und darüber hinaus: Menschen, die sich der Liebe gewürdigt spüren, strahlen ihrerseits Liebe aus. Sie erleben ihr eigenes Leben als reich und tragen damit zum Überleben der Menschheit bei; denn Menschen leben von Licht, Luft und Liebe, und je mehr sie davon in den verschiedensten Formen empfangen, durch Bilder, Klänge, Worte, Gesten, umso mehr blühen sie auf und verströmen diese drei Grundmedien ihrerseits für andere Menschen lebensfördernd, erhellend, befreiend und ermutigend. Dadurch wird der Prozess gesellschaftlicher Differenzierung weiter produktiv gefördert.³

Zweitens konnte sich das Evangelium als massenmediales Phänomen verbreiten, weil es in seiner Prägnanz in allen Formen und Gestaltungen unaufhörlich „Anschlusskommunikation“ als Zustimmung und Widerspruch herausfordert.

Die Botschaft, dass alle Menschen von Gott geliebt und deshalb gleich liebenswürdig seien, führt zu entschiedener Ablehnung, wie an der Hinrichtung Jesu sichtbar und in jedem alltäglichen Leben erfahrbar, aber auch zu begeisterter Zustimmung, wie die Pfingstgeschichte erzählt (Apg.2) und die Geschichte des Christentums in vielen Erscheinungen belegt. Die Reihe der Zeugen, die die Lebensfreundlichkeit und Lebensdienlichkeit dieser Botschaft bezeugen, ist bisher nicht unterbrochen, die Bedrohung der Kontinuität ihrer Vermittlung aber führt immer wieder zu schweren Einbrüchen in die Entfaltung der Kultur wie im vergangenen Jahrhundert an den beiden Weltkriegen schrecklich deutlich wurde, und doch hat diese Botschaft wieder Wurzeln geschlagen und neue Frucht gebracht, und diesmal, so könnte man hoffen, mit einem Gottesbild, also einer Transzendenzvorstellung, die nicht Gott nicht mit Wahrheit oder Allmacht gleich setzt, sondern ein

Drittens konnte sich das Evangelium als Botschaft verbreiten, weil es sich in „leichten“ Institutionen wie Literatur, Gespräch, bei Tisch und auf Reisen, in Briefen und Erzählungen usw. immer neu formen ließ und weiterhin formen und organisieren lässt.

³ Vgl. auch Ingolf U. Dalferth, Selbstaufopferung. Vom Akt der Gewalt zur Passion der Liebe, in: THLZ 133 (2008), H. 11, Sp.1155-1168, insbes. Sp.1167f.: „Die kreative Passion der Liebe“.

Das Evangelium, die frohe Botschaft von der ewigen Liebe Gottes zu allen Menschen wurde stets mit den neuesten Medientechniken verbreitet,

wobei auch „Personen“ als Medientechniken zu verstehen sind. Ob die übliche etymologische Herleitung des Personbegriffs von *personare* (= durchtönen) zutrifft, kann hier dahingestellt bleiben, auf jeden Fall ist „persona“ als Maske einerseits ein Begriff aus der griechisch-römischen Theaterpraxis, also aus der Medienpraxis der Antike, für die Praxis des Evangeliums aber ist die Person des Zeugen, des Lehrers, des Predigers, der das Evangelium hört und versteht, völlig unverzichtbar.

Als Botschaft kann das Evangelium *viertens* von jedem Menschen angeeignet, ins eigene Leben übertragen und weitergegeben werden, gerade deshalb aber trat diese Botschaft offenkundig zu dem sich entwickelnden römischen Kaiserkult in Konkurrenz. Das Evangelium hätte sich nicht weltweit verbreitet und über zweitausend Jahre erhalten, hätte sich auch nicht neben und zwischen den vielerlei Formen gewaltgeprägter Kommunikation behaupten können und würde nicht weiterhin weltweit anerkannt, wenn sein Inhalt nicht unter allen kulturellen Bedingungen mit seinem unverkennbaren Profil aufgefallen wäre und immer wieder neu Erstaunen – und eben auch Befremden – hervorrufen würde.

Fünftens lässt sich der Kern der Botschaft, dass alle Menschen liebenswürdig sind, nicht mit Gewalt vermitteln, da Gewalt die Integrität des einzelnen gerade gefährdet. Für das Evangelium kann man deshalb nur werben und zwar durch Formungen der Botschaft, die einen Kontrapunkt zu Massenmedien der Vereinheitlichung bilden, sich nicht mit deren Mitteln durchsetzen können, sondern nur in den Differenzierung pflegenden Formen des dritten Mediums wirken, also im Entgegenkommen, Empfangen, Entfalten, auch im Dienen und Erleiden. Alle gesellschaftlich wirksamen Gestalten des Evangeliums sind allerdings in einer gewaltgeprägten Gesellschaft mit dem prinzipiellen Risiko von Vertrauen behaftet, enttäuscht und missbraucht zu werden.

(Aus einer Aktion von Christen der Kirchengemeinde Stuttgart-Rohracker/Frauenkopf in der Flüchtlingskrise 1992: Handgreiflich. Die Hand, die nicht greift, um sich zu geben, nicht einmal greift, um Hand anzulegen, wird zum Handlager des Handgreiflichen. – SR)

4. Von der wohltätigen Wirkung des Evangeliums in modernen Gesellschaften

Versteht man das Evangelium als massenmediales Programm und dabei als eine zur Förderung des Lebens besonders geeignete Formung des dritten Mediums und nicht als Religion im Sinne einer Rückbindung an eine transzendente Macht,

so wird

- *erstens* der Inhalt der Botschaft neu wichtig, insofern er sich offenbar universal, in Gesellschaften aller Art, und dispers verbreiten kann als ein Programm, das mit der Grundaussage „Gott wirkt als entgegenkommende Liebe“. die Vielfalt pflegt und schützt, die die Kommunikation, die Gesellschaft ist, fördert und damit dem universal dominanten Programm der Selbstbehauptung „Das Starke setzt sich durch und ist deshalb gut“ kritisch gegenübertritt.
- *Zweitens* wird das Merkmal „stete Erneuerung“ Gegenstand der Aufmerksamkeit, insofern Massenmedien, ständig am Code „Information – Nichtinformation“ orientiert, das Unbekannte zum Bekannten machen, im

Falle des massenmedialen Phänomens des Evangeliums die Gottesprädikation „Gott wirkt als entgegenkommende Liebe für alle“ bzw. die Botschaft „Alle Menschen sind lebenswürdig“ unaufhörlich ins Zentrum rücken; diese Information wird seit Menschengedenken immer wieder für unmöglich erklärt und stellt deshalb, sobald sie genannt wird, eine Neuigkeit dar. Die Verantwortung für die Kommunikationspraxis dieser Botschaft wirkt auf jede Gesellschaft wohltuend, schützt sie vor zerstörenden Konflikten.

- *Drittens* wird der geringe Bedarf an Organisation zur Verbreitung dieser Botschaft, aber die Notwendigkeit vielfältiger Ausgestaltung erkennbar. Auch die Organisation von Massenmedien in der Gegenwart käme mit einer leichten Organisation aus; trotzdem haben sich viele Sender zu Großorganisationen entwickelt. Das Evangelium aber kann nur in leichten Institutionen wie Literatur, Musik und Bildenden Künsten übermittelt werden, die den Sinn der Botschaft von der entgegenkommenden Liebe nicht durch programmatische Selbstbezogenheit und Bestandsinteressen der Organisation durchkreuzen, sondern sich ihr in variantenreicher Gestalt zur Verfügung stellen.
- Literatur wie Musik und Bildende Kunst lässt nicht nur die Wahrheit der Gerechtigkeit, sondern auch die der entgegenkommenden Liebe, die Freiheit gewährt und Solidarität hervorruft, wirksam werden.

5. Eine Nachfrage: Warum nicht längst verwirklicht?

Wenn das Evangelium eine so grundlegende Bedeutung als kritisches Korrektiv moderner Gesellschaften hat, warum hat es sich bisher noch nicht durchgesetzt, warum ringt es immer noch um seine Anerkennung? Und andererseits, warum spielt es auch in modernen Gesellschaften doch noch eine erhebliche Rolle, jedenfalls mehr als viele andere Geschichten aus der Antike?

Eine Antwort auf diese beiden Fragen setzt eine Klärung voraus:

Man mag sich wundern, wie man überhaupt nach der Wirkung des Evangeliums auf die Gesellschaft fragen kann. Ist der christliche Glaube nicht ein ganz persönliches Geschehen? Ein Gefühl, eine Bestimmtheit des Gemüts? Oder eine Vorstellung von Gott, von Transzendenz, die man zwar mitteilen kann, die man aber doch zunächst ganz persönlich pflegt, ganz individuell, gerade in der modernen Welt?

Ich nenne diese Auffassung nicht deshalb, weil sie in gewissen politischen Lagern wieder einmal gepflegt wird, kirchenkritische Politiker behaupten die radikale Privatheit von Religion. Der Glaube sei Sache des einzelnen und deshalb habe der Staat und habe die Politik damit nichts zu tun, keine Kirchensteuer, kein Religionsunterricht, keine Krankenhaus- und Militär-Seelsorge, kein Gott im Grundgesetz.

Ich nenne diese Auffassung, der christliche Glaube sei eine ganz individuelle Angelegenheit, vor allem deshalb, weil sie auch für evangelische Christen der selbstverständliche

Ausgangspunkt ihres Lebens und Glaubens ist. Jeder soll seinen Glauben in seinem Gewissen verantworten.

Die individuelle Beschäftigung mit dem Evangelium ist durch die Predigt Jesu herausgefordert worden, wie es Paulus und an ihn anknüpfend die Reformatoren zutreffend herausgearbeitet haben. *Fides ex auditu!* Der Glaube kommt durch das Hören. Die individuelle Beschäftigung mit dem Evangelium führt selbstverständlich zu individuellen Antworten und schon innerhalb *einer* christlichen Gemeinde gewinnt man immer wieder den Eindruck hoher Pluralität der Antworten. Und die Praxis der Hauskreise und auch der Gesprächsgesellschaften hat im Tiefsten diesen Grund: **Die Verantwortung des Individuums, des mündigen Bürgers für seine Auffassung von Gott und der Welt soll gepflegt werden.**

Wer aber von den Grundgedanken des Evangeliums lebt, weiß, dass diese Gedanken sein Leben *und* das vieler anderer Menschen bestimmen. Die Gewissheit oder das Erleben der Existenz einer Gemeinschaft von Glaubenden erleichtert das Bewahren und Bezeugen des Evangeliums. Evangelische Christen glauben zwar nicht an die Kirche als Institution der Heilsvermittlung, aber an die Gemeinschaft der Heiligen glauben sie sehr wohl, insofern sie die Gemeinschaft als kräftigend erfahren, als Gemeinschaft, in der sich der individuelle Glaube durch Kommunikation bestätigt. Die Institution der Kirche, die Gemeinschaft der Glaubenden aber kann nach evangelischer Auffassung gar nicht *vor* dem Programm stehen, sondern das Programm hat die Institution, die Gemeinschaft der Heiligen hervorgerufen, in allen ihren verschiedenen Gestaltungen.

Und dieses Programm nützt der Gesellschaft, wenn es wirksam wird, weil es die individuellen Begabungen schützt, pflegt und zu entfalten hilft.

Eine Gesellschaft, in der die drei zentralen Erkenntnisse des Vaterunsers täglich im Gebet kommuniziert werden, Gott der Vater hat das Leben geschenkt, alle sind deshalb gleich lebenswürdig und der Mechanismus der Flexibilisierung der Ordnungen heißt Vergebung statt Vergeltung⁴, eine solche Gesellschaft vermag ein Klima des Vertrauens auszubilden, das der Entwicklung der Gesellschaft wie des einzelnen dient. Wir sind noch weit von einer universalen Ordnung der Anerkennung aller Menschen als lebenswürdig entfernt, noch dominieren starre Ordnungen, aber Fortschritte sind unübersehbar – und wir leben ja erst am dritten Tag nach Christus, gemäß dem Psalm-Wort: „Denn 1000 Jahre sind vor dir wie ein Tag und wie eine Nachtwache.“

⁴ Reinhard Schmidt-Rost, Recht, Schuld, Vergebung. Der Beitrag der christlichen Botschaft zu einer Kultur des Rechts. Vortrag im Käte Hamburger-Kolleg „Recht als Kultur“ .